

Extremismus und Identität

Zum Zusammenhang zwischen Identitätskonstruktion und der Hinwendung zu extremistischen Gruppierungen und Ideologien

Verena Fabris
Dieter Gremel

Im folgenden Beitrag gehen wir der Frage nach, welche Rolle Prozesse der Identitätsfindung für Radikalisierungsprozesse spielen und erläutern die Anwendung des Identitätsmodells von Hilarion Petzold, das die *Beratungsstelle Extremismus* für die Situationsanalyse einsetzt. Eingangs beschäftigen wir uns mit Begriffsklärungen und Attraktivitätsfaktoren extremistischer Gruppierungen und Ideologien.

Was verstehen wir unter Extremismus?

Der Extremismus-Begriff ist sozialwissenschaftlich nicht eindeutig definiert und mitunter umstritten. Extremismus geht auf das lateinische Wort „extremus“ – „der Äußerste“ – zurück und bezieht sich auf Weltanschauungen, Ideen oder Handlungen außerhalb der so genannten „Norm“. In westlichen Demokratien werden Weltanschauungen dann als extremistisch bezeichnet, wenn sie sich gegen die bestehende demokratische Verfassung wenden und für die Erreichung ihrer Ziele Gewalt als legitimes Mittel ansehen. Aus dieser staatlichen Perspektive werden linksradikale wie rechts-extreme Gruppierungen gleichermaßen als extrem eingestuft. Während Rechts- und Linksextremismus als zwei Pole am Rand der Gesellschaft gesehen werden, wird die Mitte als gemäßigt und demokratisch bezeichnet. Aus unserer Sicht ist diese Herangehensweise insofern problematisch, als dadurch extremistische, menschenfeindliche Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft ignoriert oder zumindest bagatellisiert werden. Wir erachten es für notwendig, Zusammenhänge zwischen den Einstellungen in der Mitte und am Rand der Gesellschaft in den Blick zu nehmen um erkennen zu kön-

nen, wie Einstellungen der sich selbst als demokratisch verstehenden Mitte extremistische Tendenzen in der Gesellschaft begünstigen können.¹

Es braucht also eine Auseinandersetzung mit rassistischen, sexistischen, LGBTIQ-feindlichen Strukturen und anderen abwertenden Haltungen in der Mitte der Gesellschaft sowie Anstrengungen, jegliche Ungleichheitsvorstellung zurückzuweisen, um Extremismen effektiv bekämpfen zu können. Gleichzeitig müssen demokratische Strukturen und Möglichkeiten der Partizipation in allen Bereichen der Gesellschaft gefördert werden.²

Im Kontext unserer Arbeit definieren wir Extremismus in Anlehnung an den Rechtsextremismus-Begriff des Klagenfurter Historikers Willibald Holzer, den dieser Anfang der 1990er Jahre für das *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* (DÖW) erarbeitet hat.³ Als wesentlich konstituierende Einstellungsmuster, die sowohl in Holzers als auch in anderen Extremismus-Definitionen⁴ vorkommen, sind zu nennen: die Vorstellung sozialer Ungleichheit, die Idee homogener „Völker und Kulturen“, Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus, biologischer und / oder kultureller Rassismus, Sexismus) sowie ein autoritäres Staatsverständnis.

Was ist Radikalisierung?

„Radix“ bedeutet im Lateinischen „Wurzel“. Über diese Herleitung hinaus ist wie beim Begriff Extremismus keine einhellige Definition zum Begriff Radikalisierung vorhanden. Das bedeutet aber nicht, dass es keine hilfreichen Phänomenbeschreibungen gibt. Im „Radikalsein“ steckt die Intention, etwas auf Basis von grundlegenden Herleitungen verstehen zu wollen und danach kompromisslos zu handeln. Radikal zu sein kann auch als Versuch verstanden werden, eine ambivalenzfreie Zone herzustellen, aus der sich einfache Handlungsanleitungen ergeben und Entscheidungen eindeutig getroffen werden können. Radikal zu sein muss nichts Negatives bedeuten.

¹ Vgl. Birgit Rommelspacher, Rechtsextremismus, 11.

² Ebd., 12.

³ Willibald Holzer, Rechtsextremismus.

⁴ Vgl. u.a. Richard Stöss, Rechtsextremismus.

Viele gesellschaftliche Errungenschaften, wie z.B. die Gleichstellung von Frauen, sind durch radikale Positionen erreicht worden und werden heute nicht mehr als radikal, sondern als selbstverständlich angesehen. Radikale Einstellungen und Handlungen können auch als Antwort- und Lösungsversuch für ein bestehendes Problem gesehen werden, das erst durch eine radikale Positionierung sichtbar gemacht und benannt werden kann. Das kann auch implizieren, Ziele ohne Umschweife, direkt und möglicherweise mit ungewöhnlichen Mitteln erreichen zu wollen. Gar nichts mehr zu essen um Gewicht zu verlieren, könnte so ein radikaler Zugang sein, oder die Forderung, allen Menschen das gleiche Gehalt zu zahlen, um Gleichheit herzustellen.

Radikalisierung meint in weiterer Folge den Prozess hin zu einer radikalen Position, Haltung oder Handlung.⁵ Das lässt sich nur schwer feststellen, weil es dafür keinen eindeutig linearen Verlauf mit bestimmten Merkmalen gibt. Es gibt jedoch verschiedene Anhaltspunkte, die mit einer Radikalisierung einhergehen können, wie explizites Schwarz-Weiß-Denken (dichotomes Weltbild), Freund-Feind-Schemata oder Absolutheitsanspruch, oft in Verbindung mit Verschwörungstheorien. Relevant ist immer auch der Kontext. Auf einen überzeugten Fußballfan können einige dieser Anhaltspunkte zutreffen und damit verbundene Haltungen und Handlungen, wie das Tragen von Fanutensilien, regelmäßige Besuche von Fußballspielen, auch wenn diese mit langen Anreisen verbunden sind, die Ablehnung von gegnerischen Mannschaften usw. Und doch wäre die Zuschreibung einer Radikalisierung hier noch nicht sinnvoll. Weitere Marker könnten sein, ob das Handeln, die Haltung und das Denken sich auf alle Lebensbereiche ausbreiten und diese beeinflussen. Doch auch diese Beobachtung im Prozess lässt noch keine eindeutigen Rückschlüsse auf eine Radikalisierung zu.

Im Beratungsalltag ist ein entscheidender Faktor für eine problematische Entwicklung die Rechtfertigung von Gewalt, sei es verbale Gewalt, die Abwertung bestimmter Gruppierungen bis hin zu physischer Gewalt. Somit kann ein Schwerpunkt bei der Beobachtung von (mutmaßlichen) Radikalisierungsprozessen sein, inwieweit das Verhalten zu einer Selbst- oder Fremdschädigung führen kann oder führt. Letztlich hängt die Beurteilung aber auch immer von der eigenen und gesellschaftlichen Positionierung von Normen ab.

⁵ Vgl. Peter Neumann, Radikalisierung.

Warum radikalisieren sich Jugendliche?

Radikalisierungsprozesse haben, wie oben angedeutet, unterschiedliche Verläufe und sind schwer generalisierbar. Studien weisen darauf hin, dass die Ideologie in den seltensten Fällen das Tor zum Einstieg bildet.⁶ Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass am Beginn einer Radikalisierung ein wahrgenommener Unmut steht.⁷ Dessen Ursache können instabile biographische Lebensphasen oder -krisen sein. Missglückte Schulverläufe, der Verlust von Freund:innen, die Schwierigkeit, Leistungsansprüchen gerecht zu werden, wahrgenommene instabile familiäre Verhältnisse und andere krisenhafte Situationen bilden ein Potenzial für den Beginn von Radikalisierungsprozessen. Dies gilt insbesondere dann, wenn Ansprechpersonen fehlen, die als Stütze und zuhörendes Gegenüber zur Verfügung stehen, um Verständnis und Anerkennung für eine Notlage zu zeigen oder einfach nur zu signalisieren, dass sie da sind.

Vorhandene erwachsene Bezugspersonen wie Eltern, Lehrer:innen, Ausbilder:innen würden sich grundsätzlich als Gegenüber eignen, doch sind diese entweder selbst Beteiligte der Krisensituation oder reagieren – oft ohne Absicht – abweisend, sei es aus Mangel an Zeitressourcen oder Problemlösungskompetenz. Hinzu kommt, dass Jugendliche dazu übergehen, Unterstützung in Peergroups zu suchen. Fallen diese aber weg, oder wenn keine ausreichende Offenheit gegeben ist, um schwierige Themen anzusprechen, verstärkt dies das Potenzial für eine Neuorientierung und die Suche nach neuen, haltgebenden Personen und Strukturen. Dafür würden sich z.B. Vereine und damit verbundene Aktivitäten (wie Fußballclubs, die Freiwillige Feuerwehr oder Jugendzentren) anbieten, jedoch unter der Bedingung, dass es einen Zugang dazu gibt und dort nicht Ausschlusserfahrungen zu erwarten sind. Aktuelle Negativerfahrungen wie z.B. erlebte Diskriminierung oder befürchtete Ausgrenzung verlangen oft mehr als nur eine strukturelle Anbindung und neue Aktivitäten, wie sie sich in einem Sportverein finden lassen würden. Vielmehr gibt es den Wunsch, in der eigenen Not, in den Themen, die einen beschäftigen, gesehen und dafür nicht ausgegrenzt zu werden, sondern im Gegenteil Zuspruch zu erhalten. Es ist dieser Zuspruch, der eine hohe Attraktivität hat und eine Beziehung erzeugt.

⁶ Vgl. Saskia Lützing, Sicht.

⁷ Vgl. Fahtali M. Moghaddam, Terrorism.

Extremistische Inhalte sind am Beginn von Radikalisierungsprozessen oft von geringer Bedeutung. D.h., es wird über Personen Anschluss gefunden, die aktuelle Bedürfnisse wahrnehmen und Beziehungsangebote machen. Erst dann werden in der Regel ideologische Aspekte relevant. Die Ideologie selbst bietet klare und einfache Antworten auf komplexe Fragen, was gemeinsam mit klaren Regeln und Grenzen Orientierung schafft. Dazu gehört auch das Gefühl, zu den „Auserwählten“ zu gehören und die Wahrheit zu kennen. Die Ideologie hat somit auch eine Entlastungsfunktion und Angst kann kompensiert werden. Ein anderer wesentlicher Attraktivitätsfaktor ergibt sich aus der Möglichkeit, Protest und Rebellion ausleben zu können, verbunden mit Action und Abenteuer. Für Jugendliche ist die Abgrenzung von der Welt der Erwachsenen relevant, verbunden mit der Möglichkeit, maximale Aufmerksamkeit zu bekommen. Für gewaltaffine Personen kann die Ideologie dazu dienen, Gewalt zu legitimieren. In allen extremistischen Ideologien stecken auch eine Gerechtigkeitsidee in unterschiedlichen Ausprägungen und damit verbundene Ziele. Dieser Anspruch auf Gerechtigkeit befriedigt ein Bedürfnis – nicht nur, aber besonders auch – von Jugendlichen, weil diese auf der Suche nach der eigenen Identität und dem Verbundensein mit der Welt eigene Wertvorstellungen entwickeln wollen, die unabhängig von den bisherigen erzieherischen Vorbildern erworben werden können. In diesem Kontext bieten radikale Ideologien auch eindeutige Geschlechterrollen an, die zu einer klaren Orientierung beitragen. Letztlich bieten extremistische Gruppen Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Identität, meist über die Abwertung anderer Gruppen. Daraus entsteht ein Gefühl von Stärke, Überlegenheit und Selbstwirksamkeit. Man ist Teil einer „solidarischen“ Gemeinschaft, die Geborgenheit und Sicherheit bietet.

Die Alltagserfahrung zeigt uns, dass nicht jede krisenhafte Situation und Lebensphase in einen Radikalisierungsprozess mündet. Wer schwierige Situationen durchlebt, möchte in seiner Not verstanden und wahrgenommen werden. Dafür braucht es zugängliche Ressourcen im Umfeld, sei es familiär, freundschaftlich oder auch gesellschaftlich. Das gilt für Jugendliche wie für Erwachsene.

Was verstehen wir unter Identität?

Identität lässt sich als Antwort auf folgende Fragen verstehen: Wer bin ich? Was macht mich aus? Worüber definiere ich mich? Wie werde ich von

anderen gesehen? Identität entwickelt sich im Laufe des Lebens und jeder Mensch durchläuft Identitätskrisen. Identität ist also kein starres Konstrukt, sondern ein lebenslanger und dynamischer Prozess, in dessen Verlauf wir unterschiedliche Teilidentitäten entwickeln. Identität ist immer ein Zusammenspiel zwischen personalen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Es geht dabei um die Passung zwischen innerlichen und äußerlichen Welten in einem Akt sozialer Konstruktion. Die Notwendigkeit zur Identitätskonstruktion verweist auf das menschliche Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit.⁸

Die Zeit der Adoleszenz ist eine bedeutende Phase im Prozess der Identitätskonstruktion. Es ist – wie weiter oben schon erwähnt – eine Entwicklungsaufgabe für Jugendliche, sich von der Welt der Erwachsenen abzugrenzen und ihr eigenes Wertesystem zu finden, an dem sie sich orientieren möchten. In dieser Zeit wird die Peergroup besonders wichtig, Jugendliche bewegen sich in jugendkulturellen Milieus, denen sie sich zugehörig fühlen. In der Phase der Identitätsfindung werden Grenzen ausgetestet und mitunter auch überschritten.

Erschwert wird die Identitätsfindung durch den Strukturwandel des 21. Jahrhunderts, insbesondere durch den Prozess der Individualisierung, der weitgehenden Auflösung vorgeformter Lebensentwürfe, der Ökonomisierung des Sozialen, der Globalisierung. Zudem ermöglichen die Neuen Medien einen individuellen Konsum, was zu einem Verlust der Deutungshoheit klassischer Medien führt. Das Handeln wird also immer weniger durch kollektive Vorgaben und Deutungsmuster bestimmt. Klaus Ottomeyer spricht von einer „Identitätsverwirrung“ und einem tiefen Misstrauen, entstanden aus einem „Wertechaos“.⁹ Die Ambivalenzen, welche aus gegensätzlichen Erziehungszielen (z.B. Empathie – Egoismus, Sparsamkeit – Konsum) entstehen, erschweren die Identitätsbildung bei Jugendlichen, insbesondere wenn sie wenig Unterstützung innerhalb von Sozialisationsinstanzen erhalten. Insgesamt steigen also die Anforderungen v.a. an junge Menschen, sich aus all den vielen möglichen Bausteinen ihre eigene Identität, ihr eigenes „gutes Leben“ zusammenzubasteln. Der Sozialpsychologe

⁸ Vgl. Heiner Keupp, Identität.

⁹ Vgl. Klaus Ottomeyer, Beziehungen.

Heiner Keupp bezeichnet dies als „Identitätsarbeit“ und hat den Begriff der „Patchwork-Identität“ geprägt.¹⁰

Das Identitätsmodell von Hilarion Petzold

Für die Situationsanalyse und um ein besseres Verständnis für Radikalisierungsprozesse zu bekommen, aber auch um Ressourcen zu identifizieren, bei denen angesetzt werden kann, verwendet die *Beratungsstelle Extremismus* das Identitätsmodell des Psychologen Hilarion Petzold.¹¹ Wir nutzen das Modell sowohl zur Selbsteinschätzung, wenn wir mit (mutmaßlich) radikalisierten Personen arbeiten, als auch zur Fremdeinschätzung, wenn wir zum Beispiel Eltern die Frage stellen, wie sie ihre Kinder wahrnehmen.

Das Modell geht davon aus, dass sich die Identität eines Menschen im Wesentlichen auf fünf Säulen stützt. Im Ursprungsmodell sind das: Leiblichkeit (psychische und physische Gesundheit), soziales Netzwerk / soziale Bezüge, Arbeit / Leistung, materielle Sicherheit sowie Werte / Sinn. In der Arbeit der Beratungsstelle hat es sich als sinnvoll herausgestellt, die Säule der materiellen Sicherheit um die Frage der (beruflichen) Perspektiven zu erweitern. Diese fünf Säulen stellen sozusagen das Fundament für eine stabile Identität dar.

Die Säule der „Leiblichkeit“ umfasst folgende Aspekte: Wie gesund fühle ich mich? Wie stark / schwach fühle ich mich? Was beeinflusst meine Gesundheit, mein Wohlbefinden? Wie ist das Verhältnis zu meinem Körper, zu meiner Sexualität? Die Stabilität dieser Säule wird durch Erkrankungen, Unfälle oder seelische Verletzungen und Traumata gefährdet. Die Adoleszenz mit ihren körperlichen Veränderungen und psychischen Herausforderungen, die mit dem Erwachsenwerden einhergehen, ist zudem eine vulnerable Phase.

In der Säule „Soziales Netzwerk“ geht es um soziale Kontakte und Beziehungen. Als positiv erlebte zwischenmenschliche Beziehungen sind Voraussetzung dafür, sich zugehörig und anerkannt zu fühlen. Der Verlust einer geliebten Person durch Trennung oder Tod kann die Stabilität dieser

¹⁰ Vgl. Heiner Keupp, Identitätskonstruktionen.

¹¹ Vgl. u.a. Verena Fabris, Extremismus, 81-83.

Säule beeinträchtigen. Für das soziale Netzwerk wichtig sind Fragen wie: Empfinde ich meine Freundschaften als erfüllend? Fühle ich mich in meiner Familie wohl? Habe ich Personen in meinem Umfeld, auf die ich mich verlassen kann? Gibt es Personen, mit denen ich über meine Ängste und Sorgen sprechen kann?

Die Säule der „Leistung“ wiederum beschreibt nicht in erster Linie schulischen Erfolg oder eine gut bezahlte Arbeit, sondern es geht vielmehr darum, ob ich durch die Leistungen, die ich erbringe, Anerkennung und Selbstwirksamkeit erfahre: Fühle ich mich wertgeschätzt für das, was ich kann? Bin ich mit meinem Beruf / meiner Ausbildung zufrieden? Kann ich meine Fähigkeiten einbringen? Wenn meine Fähigkeiten nicht anerkannt werden, kann das negative Auswirkungen auf diese Säule haben.

Die Säule „Perspektiven“ beinhaltet neben der Aussicht auf materielle Sicherheit auch eine damit verknüpfte Jobperspektive. Menschen, die ihre materiellen Grundbedürfnisse nicht erfüllen können, erfahren Ausgrenzung, Demütigung und Beschämung. In einer Gesellschaft, in der Erwerbsarbeit einen großen Stellenwert für die eigene Identität darstellt, kann eine mangelnde berufliche Perspektive diese Säule stark beeinträchtigen. Folgende Fragen sind für diese Säule relevant: Habe ich Angst, was meine finanzielle / berufliche Zukunft betrifft? Habe ich die notwendigen finanziellen Ressourcen, um meine Wünsche zu erfüllen? Habe ich die Zuversicht eine Arbeit zu finden, die mich erfüllt?

Die „Wertesäule“ schließlich wird gestärkt durch Antworten auf die Fragen: Woran glaube ich? Was finde ich ungerecht? Was gibt mir Halt? Bei dieser Säule geht es auch darum, ob ich nach meinen persönlichen Wertvorstellungen leben kann oder ob ich durch meine Ideale und Werte mit meinem Umfeld in Konflikt gerate.

Die Säulen im Modell sind nicht unabhängig voneinander zu betrachten, sondern stehen miteinander in Beziehung: Wird eine der Säulen stärker oder schwächer, hat das Auswirkungen auf die anderen. Beeinflusst werden die Säulen auch von strukturellen, globalen politischen und ökonomischen Faktoren (z.B. materielle Sicherheit, Krieg, Trauma, Migrationsgeschichte etc.). Wir leben in einer Ungleichheitsgesellschaft, in der die Verwirklichung von Lebenschancen stark vom ökonomischen und sozialen Kapital beeinflusst wird. Den Säulen können unterschiedliche Prioritäten beigemessen werden, die sich im Laufe des Lebens auch verändern können. So kann es

Phasen geben, in denen die Säule Arbeit / Leistung mehr Wertigkeit hat, in anderen sind soziale Beziehungen bedeutender.

Immer gilt jedoch: Je stabiler die Säulen sind, desto gefestigter ist die Persönlichkeit und Krisen und Herausforderungen im Leben können besser gemeistert werden. Je instabiler und brüchiger die jeweiligen Säulen der Identität ausgestaltet sind, desto instabiler ist die Identität selbst. Wenn Menschen keine gefestigte Identität haben, wenn sie wenig Selbstbewusstsein haben und kaum Perspektiven im Leben sehen, dann kann die Hinwendung zu einer extremistischen Ideologie und / oder Gruppierung identitätsstiftend wirken. Insbesondere wenn Teile der eigenen Identität als problematisch und dadurch als den Selbstwert gefährdend erlebt werden, sind oft solche Identitätsangebote attraktiv, die diese negativen Zuschreibungen idealisieren und überhöhen. Die Hinwendung zu einer extremistischen Gruppierung und / oder Ideologie hat also eine stabilisierende Funktion. Sich einer einschlägigen Gruppierung anzuschließen bringt einen Nutzen im eigenen System und kann als Versuch gesehen werden, Gleichgewicht wiederherzustellen und Lösungen für problematische Lebensumstände zu finden.¹²

Für die Analyse, warum sich Jugendliche einer extremistischen Gruppierung angeschlossen haben könnten, wird die Situation vor und nach dem Einstieg betrachtet: Was hat sich verändert? Was macht die extremistische Gruppierung attraktiv? Welche Bedürfnisse werden von der neuen Gruppe erfüllt? Womit wurden die Säulen gestärkt? Im Beratungsprozess geht es in der Folge darum, positive Beziehungsangebote zu machen, Perspektiven zu entwickeln und Alternativen zur extremistischen Ideologie aufzuzeigen. Hierbei arbeiten wir mit dem gesamten sozialen Umfeld, Eltern, Lehrer:innen oder Sozialarbeiter:innen. Die Berater:innen setzen nicht bei der Dekonstruktion der Ideologie an, sondern auf der affirmativen Ebene, der Ebene der Beziehung. Ideologiekritische Ansätze haben zu einem späteren Zeitpunkt allerdings durchaus eine Bedeutung, je nachdem, wie verfestigt das ideologische Weltbild der Betroffenen ist. Grundsätzlich aber geht es darum, dass die Jugendlichen wieder Vertrauen finden und Perspektiven im Leben sehen. Je nach Fall unterstützen die Berater:innen auch bei der Berufsorientierung, der Arbeitssuche, der Vermittlung von Therapieplätzen, Angeboten der Offenen Jugendarbeit und geeigneten Freizeitangeboten.

¹² Vgl. Sylvia Neuberger, *Suche*, 75.

Die Loslösung von einer extremistischen Gruppierung ist mitunter ein langer Prozess, der nicht nur von den handelnden Personen gesteuert wird. Immer wieder gelingt es, Jugendliche beim Ausstieg aus der extremistischen Gruppierung zu begleiten und dazu beizutragen, dass sie alternative Entwicklungsmöglichkeiten für sich erkennen. Ein soziales Umfeld, das sich bewusst ist, wie wichtig eine aktive Rolle von Bezugspersonen ist, spielt dabei eine Schlüsselrolle.

Personen, deren Identitätssäulen gut gefüllt sind, sind resistenter gegenüber extremistischen Gruppierungen und Ideologien. Für die Präventionsarbeit folgt daraus, dass alle Maßnahmen, die es Menschen ermöglichen, ein gutes Leben frei von Existenzsorgen zu führen, erfüllende Beziehungen zu haben, Selbstwirksamkeit zu erfahren und sich angenommen und wertgeschätzt zu fühlen, dazu beitragen, den Verlockungen extremistischer Gruppierungen zu widerstehen.

Literaturverzeichnis

- Fabris, Verena: Extremismus, Radikalisierung, Prävention. Extremismusprävention in Österreich, Radikalisierungsprozesse bei Jugendlichen und die Arbeit der Beratungsstelle Extremismus, in: Schwarzenegger, Christian / Brunner, Reinhard (Hg.): Bedrohungsmanagement. Radikalisierung und gewalttätiger Extremismus / Nationaler Aktionsplan, Zürich, 2019, 63-86.
- Holzer, Willibald I.: Rechtsextremismus. Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze, in: Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien, 1993, 11-96.
- Keupp, Heiner: Identität, in: Wenninger, Gerd (Hg.): Lexikon der Psychologie, Heidelberg, 2000, abrufbar unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968> [abgerufen am 07.06. 2023].
- Ders. u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek, 1999.
- Lützing, Saskia: Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen, Köln, 2010.
- Moghaddam, Fathali M.: The Staircase to Terrorism. A Psychological Exploration, in: American Psychologist 60 (2005), 161-169.

- Neumann, Peter: Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 63 (2013), 3-10.
- Neuberger, Sylvia: Menschen auf der Suche. Beratung und Psychotherapie im Umfeld von sogenannten Sekten und weltanschaulichen Gemeinschaften vor dem Hintergrund systemischen Denkens, Wien, 2018.
- Ottomeyer, Klaus: Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten und Identität im Kapitalismus und Neoliberalismus, Berlin, 2014.
- Rommespacher, Birgit: Der Rechtsextremismus und die „Mitte“ der Gesellschaft. Ein dominanztheoretischer Ansatz, Vortrag auf der Tagung „Rechtsextremismus in NRW. Herausforderung für Gesellschaft und Politik“ (Bündnis 90/Die Grünen), Landtag Düsseldorf, 17.11. 2006, abrufbar unter: <http://docplayer.org/22813101-Birgit-rommespacher-der-rechtsextremismus-und-die-mitte-der-gesellschaft-ein-dominanztheoretischer-ansatz.html> [abgerufen am 07.06. 2023].
- Stöss, Richard: Rechtsextremismus im Wandel, Berlin, ³2010; abrufbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08223.pdf> [abgerufen am 07.06. 2023].



Nr. 116

WELTANSCHAUUNGEN

Identität(en)

Verena Fabris
Dieter Gremel
Enrico Grube
Leylya Strobl
Michael Utsch
Andre Wolf
Robert WurZRainer
Patrick Zoll SJ

Nr. 116 – WELTANSCHAUUNGEN – Texte zur religiösen Vielfalt

Eine Broschüre der Arbeitsgemeinschaft der Referate für Weltanschauungsfragen in Österreich, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Pastoral- und Seelsorgeämter.

Medieninhaber: Erzdiözese Wien. Herausgeber und Redaktion: Kirche im Dialog - Weltanschauungsfragen / Erzdiözese Wien.

Verlags- und Herstellungsort: Wien